

Salzische Zeitung. Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Anzeige-Gebühren für die in dieser Zeitung... Berlin, Friedrichstraße 83/11.

Bezugs-Preis für die in dieser Zeitung... Berlin, Friedrichstraße 83/11.

Nummer 507. Halle, Montag 29. Oktober 1894. 186. Jahrgang.

Neueste Nachrichten.

(Eigene Drahtberichte und Fernsprechnachrichten.) Oberhans (Rheinland), 29. Okt. Sonabend Abend ist der Versuch gemacht, das Kasino des Gesellschaftstafels der 'Gute Hoffnung-Sütte' mit Dynamit in die Luft zu sprengen. Der Schaden ist erheblich, Niemand wurde verletzt.

Offen a. d. N., 29. Oktober. Gestern wurde hier der Kon- gress östlicher Bergarbeiter unter Teilnahme von Vertretern des Oberbergamtes, des Knappschaftsvorstandes, sowie von circa 500 Delegierten und mehreren evangelischen und katholischen Geistlichen abgehalten. Die Statuten nennen als Zweck der Vereinigung eine Hebung der materiellen Lage der Berg- arbeiter auf östlicher und geistlicher Grundlage und verpflichtet die Mitglieder zum Kampfe gegen die Sozialdemokratie. Kaplan Oberdörfer hob hervor, man müge die Sozialdemokraten nicht be- schimpfen, da es notwendig werden könnte, mit denselben zusammen zu gehen. Kaiser Weber aus Gladbach erklärte, die Evangelischen könnten niemals mit den Sozialdemokraten zusammengehen. Der Vertreter des Hirsch-Dunderlins Gewervereins erklärte, daß sein Verein sich dem christlichen Gewerereine anschließen.

Wien, 29. Okt. Der Landtagsabgeordnete v. Rothschild (Wahlkreis Neuhäusl-Neumarkt) ist gestorben.

Badenweiler, 28. Oktober. Der Sohn Kofit's, der hier einetroffen ist, wurde auf dem Bahnhofs von den Anhängern seines Vaters begrüßt und beantwortete, er beuge sich vor dem Willen der Nation, welche sich mit der Dynastie verknüpft und ein Schicksal auf die Verantwortung zu übernehmen habe. Er wolle Unabhängigkeit Ungarns auf dem positiven Boden der Gesetz- liche erringen. Mit Negation hätte selbst sein Vater nichts ausgedrückt vermocht. Er hege volle Konfident vor dem König von Ungarn, der ein Muster der Verfassungstreue sei, den er hochachtet als Herrscher wie als Menschen. Er hoffe, derselbe werde einsehen, daß ein unabhängiges Ungarn die beste Stütze des Thrones sei.

Brüssel, 29. Oktober. Der Londoner chinesische Gesandte wurde gestern Nachmittag von dem Könige empfangen und machte sodann den Mitgliedern des diplomatischen Corps Bes- such. Derselbe will heute bereits Abreisen nach Südti- rol und Berlin reisen und dann nach London zurückkehren.

Petersburg, 28. Oktober. Der 'Graschdanin' bejpricht die das Gerüchte bezüglichen Forderungen des Kaisers Alexander und weist darauf hin, daß, während die französischen Minister sich bei den Mitgottesdiensten vertreten ließen, der Kaiser Wilhelm mit den Prinzen und hohen Würdenträgern dem Gottes- beigenwohnt habe. Die 'Korowje Wremja' betont das immorale Verhalten der ausländischen Presse und das tiefe Mißgefühl mit dem Kaiser Alexander, seiner Politik seinen ehrenwerten Charakter, mit der Energie, mit welcher er die Interessen des europäischen Friedens vertreten habe, mit seiner Arbeitamkeit, Aufopferung und Festigkeit. Gegenüber dem schweren Leiden des Kaisers sei alle Feindseligkeit verunmüht. Der Kaiser werde lediglich durch seine Friedensliebe sich Anerkennung verschaffen, da dieselbe der alle Völker erfüllenden Friedens- liebe entspreche. Das Blatt äußert sich für die Hoffnung auf Genesung des Kaisers.

Belgrad, 29. Oktober. Der gefangene Räuber Jic-Balston sagte vor dem Bezirksgericht in Knagujewo aus, daß er von dem in der 'Hohbergschloß' des Coburg verhafteten Sina Ghalovic, zur Zeit als König Alexander das Land bereiste, ein Fläschchen mit Gift erhalten habe, um es dem damaligen radikalen Bezirkskommissar Michail Michailow zu übergeben. Dieser Michailow habe ihm (dem Jic-Balston) den Antrag gemacht, das Gift in die für den König vorbereiteten Speisen zu mengen. Dafür bot er 2000 Francs. Da man sich über den Lohn nicht einig fand das Verbrechen nicht statt. Im Folge dieser Aussage wurden bei dem in Knagujewo wohnenden Michailow, wie bei dem gewissen radikalen Abgeordneten Mladen Markovic Hausdurchsuchungen vorgenommen, aber nichts Befindliches gefunden. Demnach wird die Untersuchung in dieser Angelegenheit eingestellt und ist Sina Ghalovic von Belgrad zum Verhör nach Knagujewo übergeführt worden.

Fürst Hohenlohe, Kanzler des deutschen Reiches.

Wie wir bereits gestern Abend einem Theile unserer Leser durch Extrablatt mittheilten in der Lage waren, ist die Frage, wer der dritte Kanzler des deutschen Reiches werden würde, entschieden: Fürst Colbom's Hohenlohe hat dem an ihn er- gangenen Rufe des Kaisers Folge geleistet und hat das Amt des Reichskanzlers und das des preussischen Ministerpräsidenten übernommen, während der bisherige Unterrichtsminister des Innern im Ministerium von Graf v. Helldorf, Herr v. Koelliker, zum Minister des Innern ernannt worden ist. Wir wiederholen an dieser Stelle den Wortlaut der uns gestern in dem Abendblatte zugegangenen, als Extrablatt veröffentlichten Telegramme:

Berlin, 28. Oktober, 5 Uhr 30 Min.

Sicheren Vernehmen nach nahm Fürst Hohenlohe heute Vor- mittag den Kaiser zur Übernahme des Reichskanzlerpostens und des preussischen Ministerpräsidenten an, ebenso wie Herr von Koelliker das Portefeuille des Ministeriums des Innern. Die offizielle Er- nennung erfolgt im Lauf des heutigen Abends. Fürst Hohenlohe und Herr von Koelliker kamen im Laufe des Vormittags mit den Majestäten nach Berlin, sahen 6 Uhr Abends wieder nach dem Neuen Palais, dinirten und übernachteten daselbst und begeben sich morgen Vormittag wieder nach Berlin; Herr von Koelliker übernimmt sogleich die Geschäfte.

Berlin, 28. Oktober, 6 Uhr 35 Min.

Fürst Hohenlohe wurde zum Reichskanzler ernannt und hat sein Amt bereits angetreten, indem er sich die Mäße des Aus- wärtigen Amtes vorstellten ließ.

Ein Nachfolger des Fürsten Hohenlohe als Statthalter in Elsaß-Lothringen ist noch nicht ernannt.

Der neue Reichskanzler, Fürst Hohenlohe, steht im 75. Lebens- jahre, ist aber geistig wie körperlich noch sehr rüstig; er ist ge- boren am 31. März 1819. Nachdem er in Göttingen, Heidelberg und Bonn die Rechte studirt, trat er 1842 in den preussischen Staatsdienst ein und war nachherhin als Auscultator in Ehrenbreitstein, als Referent in Potsdam und Minister in Breslau thätig. Im Jahre 1845 felen seinem Hause als Erb- schaft von dem Langenbraten von Hesse-Altenfeld-Rotenburg die Herrschaften Ratibor und Korow zu. Diese übernahm sein älterer Bruder Viktor als Herzog von Ratibor, er selbst erhielt 1846 die Herrschaft Schillingen. Als bayerischer Landes- herr trat er darauf in den bayerischen Reichsrath ein; 1849 war er in London als Reichsgesandter; 1868 wurde er bayrischer Ministerpräsident und war in diesem Amt erfolgreich im Dienste des deutschen Einheitsgedankens thätig. Im Jahre 1870 trat er vor der liberalen Opposition jurid. Nach heßen Kämpfe, die von der Kammermehrheit unge- erbeiteter geführt wurden, als der Fürst die Freiheit der Schule von der Kirche vertrat und die europäischen Kabinette zu gemeinsamen Schritten gegen die Politik des Vatican, welche auf dem Concil in Rom heraustrat, zu bewegen schickte, erlag Fürst Colbom, der der maßvollen katholischen Richtung angehörte, der Opposition. Mit einem ehrenbaren Auftritte nahm König Ludwig sein wiederholtes Entlassungsgesuch an. Am bayerischen Reichsrath darauf und während des Krieges 1870/71 war Fürst Hohenlohe eifrig für die deutsche Einigung thätig; 1871 wurde er für Forchheim in den Reichstag gewählt, dem er als Mitglied der Reichspartei bis 1874, zuletzt als Vizepräsident, angehörte. Im Jahre 1874 wurde er an Stelle des Grafen Arnim deutscher Botschafter in Paris; 1878 nahm er als einer der wohlhabendsten Abgeordneten am Berliner Kongreß theil. Im Jahre 1885 veräußerte er Paris mit Straßburg, als erfolg- reicher Nachfolger des General- Feldmarschalls v. Manteuffel mit der Statthaltererschaft von Elsaß-Lothringen.

Dort ist er sehr beliebt geworden in allen Kreisen der Be- völkerung. Er duldet keine Umtriebe, liebt aber Milde neben der Gerechtigkeit und hat Alles, um das ihm anvertraute Land wirtschaftlich zu heben. Das Elsaß hat sich glänzend entwickelt, Lothringen hat weniger günstige Bedingungen, und die Regierung gebietet nicht über die Mittel, um in großem Stil sie zu verbessern. Aber bei der Verteilung der Lasten wird Lothringen sehr geschont. Fürst Hohenlohe ist der Meinung, daß früher oder später das Reich seinen Verkehr mit dem von den wohlhabenden Franzosen verlassenem Lande auf neuen Wegen ordnen muß, er würde als Reichskanzler in dieser Ver- bindung thätig sein können.

Der erste Reichskanzler war ein großes Genie, der zweite ungewöhnlich begabter Kopf. Fürst Hohenlohe ist ein vor- zugsweise ruhiger, wohlwollender, der Regierungsgeschäfte kundiger und charaktervoller Staatsmann, der nur unter vollem Vertrauen entgegenbringend, von dem wir in hohem Grade hoffen können, daß man ihn findet, 'Allegret treu bereit für des Reiches Herrlichkeit.'

Diplomatisch und in seinen politischen Anschauungen ein Schüler des Fürsten Bismarck, hat er zu seinem alten Lehr- meister stets mit Gefühlen der Dankbarkeit und Bewunderung heraufgesehen. Die Wahl des Kaisers ist auf einen bewährten Patrioten und erfahrenen Politiker gefallen; alle nationalen Elemente Deutschlands werden mit erneuerten Vertrauen in die Zukunft blicken können, unumkehrbar, als in dem selten, per- sönlichkeitsreicheren, wohlwollender, der Kaiser im Verein mit den anderen Bundesfürsten und Regierungen, in Preußen der König führt, die Gewähr für die Continuität der deutschen und preussischen Politik liegt. An der Stelle, auf die das preussische und deutsche Volk mit festem Vertrauen zu sehen gewohnt und berechtigt ist, wird mit fester Hand das Steuer des Staatsschiffes geführt. Wie in den urtheilsfähigen und patriotischen Kreisen der heimischen Bevölkerung daher der Personewechsel in den höchsten Stellen des deutschen und preussischen Staatsdienstes mit vertrauensvoller Ruhe aufgenommen wird, so besteht auch in der Auslande kein Zweifel darüber, daß derselbe an dem selten, ruhigen und feigen Gange der deutschen aus- wärtigen Politik nichts ändere und man läßt sich auch durch Versprechungen aus Deutschland nicht betören, welche in ihrem unpatristischen Sondergeiste sich bei zur Erregung von Mißtrauen gegen das eigene Land und seine Zustände ver- setzen durch Neußerungen, wie die eines freisinnigen Mattes, welches schreibt:

'Alle Sorgen belastet das Gefühl in diesem Augenblicke, daß wir ernten Fellen entgegengehen und so haben wir gemeinsam mit unseren Freunden in diesen verhängnisvollen Tagen nur den einen Wunsch: Gott schütze das Vaterland.'

Das wirklich deutsche Volk weiß eben das Vaterland in fester, kühner und fester Letzung, zu der es volles Vertrauen haben kann und hat.

Die Jera Capriovi.

Als Graf Capriovi noch im Amte war, da erschien in einer Zeit- schrift 'Der neue Kurs' betitelt - es war im März dieses Jahres - ein Aufsatz: 'Fürst Bismarck, der neue Kurs und der russische Handelsvertrag', der dem Herausgeber der Zeitschrift ein eigen- tümliches Dankschreiben des Reichskanzlers eintrug. Es wird daselbst der Versuch gemacht, die Verantwortung für den neuen Kurs aus- schließlich dem Monarchen zuzuschreiben, und es wird auf diese Weise der Begriff des leitenden Staatsmannes völlig seines Inhaltes be- raubt. Wer das Opfer brachte, so ungeschärft argumentirt der Ver- fasser, nach dem Verschwinden der Mißgenoffenheit des Altreichskanzlers aus der politischen Arena die ungeheure Last des Amtes auf sich zu nehmen, sich mit klarem Geist und eifernem Fleiß in das tausend-

jache Detail des Amtes hineinarbeiten, wer auf seinem Posten aus- geübt, ohne sich durch unwürdige Angriffe von links und rechts her den Muth brechen zu lassen, der hat nothwendig ein Recht auf ein Wort warmer Anerkennung. Dieses Wort wollen auch wir von dem zweiten Kanzler des Deutschen Reiches widmen. Seinen lauten Charakter seine feinsinnige Gesinnung, seine Vaterlandsliebe haben wir nie in Zweifel gezogen - was wir an ihm vermist haben, war nur das, daß er kein Staatsmann war und doch ihm die klare Erkenntniß und die nötige Energie fehlten, um das, was sein Empfinden ihm dikirte, mit allen nötigen Mitteln durchzuführen. Er ist - darüber kann kein Zweifel sein - mehr als es für einen leitenden Minister jemals erlaubt ist, durch Persönlichkeiten geleitet worden, die nicht zu seinen verantwortlichen Pflichten gehörten, und am bestenfalls hat sich das geschehen, nachdem durch die Trennung der höchsten Aemter in der preussischen und im deutschen Reich die ihm die Bedienung des realen wirtschaftlichen und po- litischen Lebens im Lande vermittelt sollten, geschickten und no- thwendigen durch den Fürsten Bismarck gewohnt geworden, an den Reichs- kanzler ein anderes Maß zu legen, als es jetzt die Natur der Sache, die dem Grafen Capriovi gewidmet sind, und wir glauben, im Interesse des Reiches ist es besser, die Anforderungen hoch zu spannen als niedrig. Mit dem neuen Aussehen auf dem Posten ist es allein nicht gethan - im Gegenteil, es kann zwar sehr charaktervoll sein, aber politisch ist es nicht, und fämmerl um die Einwirkung von links und von rechts, seinen Weg fortzusetzen.

Nein, unter dem neuen Kurs, unter dem Capriovismus darf man keinesfalls, will man sich nicht des leitenden Prinzipals zur Beurtheilung der Politik eines konstitutionell regierten Staates einschlagen, die Persönlich- keit des Herrschers begreifen. Graf Capriovi wird die Verantwortung für die durch seinen Namen gekennzeichnete Aera nicht von sich weisen können und auch nicht wollen - das hat er selbst mit Nachdruck oft genug herorgehoben. Wenn man aber an eine Prüfung der Einzel- fragen der inneren und der äußeren Politik herantritt, so wird man finden, daß der Capriovismus die Aera von der al- terpreussischen Tradition unserer deutschen Politik entweder durchgeföhrt hat oder die Aera dazu in sich barg. Wäre das nicht das allgemeine Empfinden gewesen, so hätte der Name schon 'der neue Kurs' nicht alsbald so populär werden können. Die persönlichen Freunde des Fürsten Bismarck grollen dem zweiten Kanzler, weil er die Formen, in denen diese Aera sich vollzog, gleich zu Anfang so scharf gestaltete; wir wollen darüber heute nicht im rechten, aber das eine um betonen, daß es zu seiner Popularität jedenfalls nicht beigetragen hat, daß er dem Fürsten Bismarck den Urtitel nach Wien geschrieben hat. Auch in manden sonstigen Neugierigkeiten - wir erinnern an das Ver- schwinden des Namens 'Bismarck' aus der Lippe der deutschen Marine- fahrzeuge - zeigt sich eine eigenthümliche Animosität, gegen den Amtsvorgänger, die ihrer Erklärung noch immer harzt. Doch müßte man, wenn auch ungern, über solche Neugierigkeiten hinwegsehen, wenn es der neue Staatsmann verstanden hätte, durch eine geniale Politik die Herzen der Bevölkerung zu sich zu wenden und die Parteigebildung in neue Bahnen zu lenken.

Die innere Politik des Grafen Capriovi ist dadurch gekenn- zeichnet, daß sie die Schwermut weiter nach links verlag, die äußere dadurch, daß das Uebergewicht der deutschen Diplomatie sich nicht länger behaupten konnte und daß deshalb einestheils die bis- herige Konstellation der Mächte eine Veränderung erfuhr, welche die Friedensgarantien nicht mehr ausschließlich von Berlin ausgehen ließ, andererseits, daß den deutschen Staatsmännern ein recht un- liehbar Ueberlastungen bereitet wurden. Man kann die Ver- änderung der Situation jetzt trefflich erkennen, wenn man die Be- standtheile liest, die dem todtkranken Casan gelten. Graf Alexander wird - und nicht bloß in der russischen und in der fran- zösischen Presse - als der Held des Friedens gefeiert, er wird als derjenige hingestellt, in dessen Hand, in dessen Willkür es lag, ob Europa in die Schranken eines Krieges geürrt werden sollte. Das war ebendam anders. Zu Zeiten des Altreichskanzlers schrieb ein deutscher Pub- lizist, daß Deutschland durch sein naturliches Schwergewicht die an- deren Mächte an sich hielt, ob nun förmliche Koalitionen verabredet wurden oder nicht. Nach dem Rücktritt des Fürsten gewann die Anschauung, die so oft in den französischen Kammern und in der Berliner Presse wiederholt war, auch bei den deutschen Staatsmännern Boden - nämlich, daß der Dreubund eigentlich aggressive Tendenzen verfolgte und daß eine eigentliche Friedensgarantie nur dann vor- handen sei, wenn ihm in Gestalt eines Bündnisses zwischen Frank- reich und Osterreich ein Zweibund gegenüberstehe. Und nicht genug damit: Das Frankreich der Erbfinden Deutschlands sei, das hat der neue Kurs vorgehen und einem gallischen Nachbarn weithin des Rhein's haben mit Entzueheln eine Anzahl von Freundschaftsverträgen empfangen, die sie zwar mit höf- lichen Worten entgegengenommen haben, die aber ihrem Haf- nismals den Stachel rauben föhne'. Die Quintessenz des Bismarck'schen französischen Politik war die, Frankreich zu isolieren - des- halb wurde Italien und Spanien herangezogen und eine Höhe der Situation, wie sie die Diplomatentournee zu St. Petersburg bedeutete, fast der ganze Capriovismus trotz aller seiner Handelsverträge nicht entkommen.

Genüß, wir haben seit 1890 enstliche Konflikte nicht in Sicht gehabt, aber es das Verdienst des Grafen Capriovi war - es das werden seine eifrigsten Gebotenen kaum behaupten wollen. Zwar sagen sie ihm nach, daß er durch seine Vereinstorganisation eine weiteren Schritt nach der Richtung hin gethan, den Bismarck in seiner gewaltigen Rede vom Februar 1888 angekündet, daß nämlich ein starkes Heer in Deutschland die beste Garantie für den Frieden

8. Ziehung der 4. Klasse 191. Königl. Preuss. Lotterie.

Nach der Gewinne über 210 Mark sind die betreffenden Nummern in Vertheilung befristet.

Table with 2 columns: Lot number and Prize amount. Includes entries like 66 [500] 141 87 213 40 [500] 408 508 49 63.

100182 282 61 80 808 48 51 100172 [3000] 79 227 355 428 87 512

Table with 2 columns: Lot number and Prize amount. Includes entries like 110227 317 407 544 655 872 966, 110228 317 407 544 655 872 966.

Wetterausichten auf Grund der Berichte der deutschen

Zeewarte in Hamburg.

Table with 4 columns: Date, Direction, Force, and State. Includes entries like 28. October + 2.00, 29. October + 2.50.

Volkswirtschaftlicher Theil.

Verminnte Nachrichten.

— Wien, 26. October. Trotz bedeutender Abgaben vom Aus- und trotz des Rücktritts des Reichsfinanz-Capitai war die Tendenz an der heutigen Börse durchweg fest.

8. Ziehung der 4. Klasse 191. Königl. Preuss. Lotterie.

Nach der Gewinne über 210 Mark sind die betreffenden Nummern in Vertheilung befristet.

Table with 2 columns: Lot number and Prize amount. Includes entries like 2829 50 514 87 213 40 [500] 408 508 49 63.

110175 282 61 80 808 48 51 110165 [3000] 79 227 355 428 87 512

Table with 2 columns: Lot number and Prize amount. Includes entries like 110175 282 61 80 808 48 51, 110165 [3000] 79 227 355 428 87 512.

Magdeburger Börse vom 27. October.

Table with 4 columns: Instrument, Price, and other details. Includes entries like Magdeburger Eisen-Obligations, Magdeburger Eisen-Actien.

werthe in Gera bilden.

Der längeren Jahren nach das Hotel mit 800 000 M. nicht zu neuer verkauft werden. Im Laufe der Zeit sind aber nicht alle in demselben auch die Wohnräume in dem Hotel ganz ertheiligt gewesen.

Leipziger Börse vom 27. October.

Table with 4 columns: Instrument, Price, and other details. Includes entries like Leipziger Eisen-Obligations, Leipziger Eisen-Actien.

Leipziger Börse vom 27. October.

Table with 4 columns: Instrument, Price, and other details. Includes entries like Leipziger Eisen-Obligations, Leipziger Eisen-Actien.

wurde eine heftigste Thätigkeit entfaltet und Telegramme nach allen Richtungen entfiel. Am 2. October, die gestern Abend 11 Uhr in Schloß zu Berlin eintrifft, werden die beiden Anwälte außer den beiden älteren Söhnen des Prinzen Albrecht, Friedrich Heinrich und Joachim Albrecht, nur der Prinz Otto von Stolberg-Wernigerode.

Die Abreise der Jagdgäste erfolgt morgen früh, während die Prinzen Friedrich Heinrich und Joachim Albrecht Mittags Aufenthalt verlassen, um sich nach Bonn zu Fortsetzung ihrer Studien zu begeben.



(Nachdruck verboten.)

Die quade Foelke.

Roman aus der Emſgau. Von F. Klinck-Lütetsburg.

Foelke und Wilhelm trennten ſich. Sie gab ihm nicht einmal die Hand zum Abſchied. Auf ihre Kammer zurückgekehrt, packte ſie die Wäſche und Kleidungsſtücke ihres Kindes in einen Koffer; für ſich ſelbſt nahm ſie eine kleine Handtaſche, in welcher ſie gleichfalls etwas Wäſche und einige Toilettegegenſtände unterbrachte. Nachdem ſie dieſe Arbeit gethan, ſchrieb ſie noch ein paar Zeilen an Wilhelm, ſaß dann noch eine Stunde an der Wiege ihres Kindes und legte ſich gegen Mitternacht zum Schlafen nieder.

Sie erwachte früh, aber doch geſtärkt und gekräftigt, wie ihr ſchien. Wilhelm hatte ſie ſich ſeit Wochen und Monaten nicht mehr gefühlt. Die ruhige Entſchloſſenheit des vorhergehenden Abends war nicht von ihr gewichen, vielleicht noch durch etwas Troſt verſtärkt worden. Daß ſie gelitten, ſah man ihr an. In dem feinen, weißen Geſicht war nicht ein Schimmer von Röthe, die klaren, großen Augen lagen von dunklen Ringen umgeben tief in ihren Höhlungen, und die bläulichen Adern traten einzeln ſichtbar an den Schläfen hervor. Ihre Haltung war eine ungebogene.

Wilhelm kam nicht an den Wagen, ſich von ihr zu verabſchieden — ſie wußte warum. Als das Gefährt an den Fenſtern vorüber rollte, hinter welchen er ſtand, blickte ſie nicht auf, vielmehr dachte ſie ſeiner nicht einmal.

Sie ließ zunächſt bei der Bathe vorkommen, um ſie zu bitten, ihr Kind in Pflege zu nehmen. Es bedurfte einer großen Ueberredungskunſt, von ihrer Seite, die alte Frau zu bewegen, die Verantwortlichkeit zu übernehmen, aber dieſelbe widerſtand doch nicht der ſehentlichen Bitte der jungen Frau, um ſo weniger, als ſie ihr ſagte, daß ſie einſtweilen eine andere Unterkunft ſich ſuchen wolle, ihr Kind aber nicht auf das Ungewiſſe mit fortnehmen möge. Hoffentlich werde ſie bald in die Lage kommen, die Bathe von der ihr aufgebürdeten Sorge zu befreien. In der Stadt nahm ſie in dem Gaſthof, in welchem auch ihr Vater verkehrte, Abſteigequartier. Dem Knecht beſah ſie, nach Hauſe zurückzukehren. Sie ſah ſich mit ſeltſamen Blicken beobachtet und glaubte das Erſtaunen, das ſich in ihnen ausprägte, deuten zu können. Es hatte nichts Verlegendes für ſie.

Im Gaſtzimmer nahm ſie eine Taffe Kaffee zu ſich, die friſche Morgenluft hatte ſie froſtig gemacht. Während ſie trank, fragte ſie den Wirth nach der Wohnung des Amtsrichters Hellwald.

„Wollen Sie ihn ſprechen, Frau Bruns?“ fragte der Wirth eifrig. „Es iſt neun Uhr vorbei, er wird ſchon auf dem Amtsgericht ſein.“

„Ich danke“, ſagte Foelke aufſtehend.

„Darf ich Ihre Taſche in Verwahrung nehmen, Frau Bruns? Offen Sie hier zu Mittag?“

„Wohl kaum. Ich weiß auch nicht, ob ich hierher zurückkehre. Ich will die Handtaſche lieber mitnehmen, ſie iſt nicht ſehr ſchwer.“

Dann ging ſie, von den neugierigen Blicken des Wirthes gefolgt, der ihr auf die Straße nachgelaufen war. Wohin wollte Frau Bruns gehen? Auf das Amtsgericht. Herrgott, ſie würde am Ende doch feſtgenommen, wie es in der Zeitung geſtanden hatte! Wenn er nur ſchnell genug einen Menſchen zur Hand gehabt hätte, um ihn nachſchicken zu können!

Foelke ging den ihr bekannten Weg. Wohl klopfte das Herz lauter und ſtürmiſcher in ihrer Bruſt, als ſie gedacht, aber ſie wurde nicht einen einzigen Augenblick in ihrem Entſchluß wankend. Feſten Schrittes ſtieg ſie zum zweiten Male die breiten, ſteinernen Treppen hinauf und befand ſich bald darauf in dem Gebäude, welches ihr eine unheimliche Furcht eingefloßt, ſeitdem ſie es zuerſt mit dem Vater betreten hatte.

Der Warteraum war leer — Todtenſtille herrſchte ringsum nur unten in dem großen Hauſe fiel eine Thür in's Schloß und Schritte kamen die ſteinernen Treppenſtufen hinauf.

Unmittelbar ſtand er ihr gegenüber — ihr Todfeind. Ihr war's, als ob die Pulſe ſtockten, als ob ihr Herz zu ſchlagen aufhöre, aber ſie blickte ihm erſt in das Geſicht. Wer war der Schuldige?

Amtsrichter Hellwald wich förmlich zurück, wie vor einem Geſpenſt. Er war jäh erſchrocken, ohne ein Wort wollte er an ihr vorüber und die Schreibſtube betreten.

„Herr Amtsrichter“, erreichte plötzlich eine feſte Klangvolle Stimme ſein Ohr.

„Sie wüſchen?“

„Meine Verhaftung ſoll wohl erfolgen“, lautete die ruhige Antwort.

„Mein Gott — wie — wie kommen Sie dazu? Sie ſind krank, denke ich. Das Atteſt Ihres Hausarztes beſtätigt dies.“

Der Amtsrichter befand ſich in einer Aufregung, die zu beherrschen er vergebens bemüht war. Sein Geſicht hatte eine faſt färbung angenommen, ſeine Hände zitterten nervös. Er wußte offenbar nicht, was er ſagen, was er thun ſollte. Faſt mechanisch öffnete er die Thür, Foelke folgte ihm. Ein Höbegrad von Unruhe ſagte Amtsrichter Hellwald, daß er ſich keine Blöße geben dürfe.

„Sie ſind krank, Sie ſollen Zeit haben, ſich zu erholen, Frau Bruns. Hat Ihr Anwalt Ihnen ſagte, hierher zu gehen?“

„Nein“, entgegnete die junge Frau ruhig, indem ſie dem Amtsrichter offen in das Geſicht ſah.

„Warum kommen Sie denn?“ herrſchte er ſie ungeduldig an. „Man wird Sie ſchon holen, wenn es Zeit iſt.“

Ihre bleichen Wangen zeigten vorübergehend einen Hauch von Röthe. Dann legte ſie das Zeitungsblatt auf den Tiſch, deſſen Notiz ſie bewogen, dieſen Weg zu gehen.

„Es iſt ein Irrthum, wenn man mich für krank hält, und ich verlange keine Schonung, ſondern mein Recht“, ſagte ſie ſtolz. „Niemand ſoll wagen, derartige Gerüchte über mich in Umlauf zu ſetzen. Laſſen Sie mich verhaften, Herr Amtsrichter, ich bitte aber gleichzeitig um Aufnahme eines neuen Protokolls. Ich habe noch viel auszuſagen, das mich entlaſten könnte.“

Dem Amtsrichter war die Kehle förmlich wie zugeſchnürt, er fand keine ausweichende Entgegnung und ſah ſich ratlos. Der Fall „Foelke Bruns“ hatte ihm mehr Kopfzerbrechen gemacht, als je zuvor ein anderer. Die angebliche Krankheit der jungen Frau war allein im Stande geweſen, ihn über ein Vorgehen zu beruhigen, das ihm von Tag zu Tag unerklärlicher erſchien. Nur vorübergehend hatte er an eine Schuld Foelke's geglaubt, oder auch nicht einmal geglaubt, ſondern ſie nur für nicht unmöglich gehalten. Alles, was er ſeitdem über Bernd Bruns und deſſen Frau gehört, deutete daraufhin, daß dieſe ein Opfer leichtfertiger Klatschereien oberflächlicher Frauen und ſeines, durch dieſe aufgeſtachelten Vorurtheils geworden war.

Was konnte er thun? Einen Irrthum eingieſen? Noch war es nicht zu ſpät. Er blickte zu ihr hinüber. Sie ſtand ſtolz und hoch aufgerichtet, die ſchön geſchweiften Brauen leicht zuſammengezogen. Sie war in tieffter Seele empört, daß man ſie ſo lange warten ließ.

„Frau Bruns, Sie haben etwas zu Ihrer Entlaſtung vorzubringen? Warum thaten Sie dies nicht früher?“ fragte er endlich, nur um dieſe entſegliche Pauſe zu unterbrechen.

„Weil ich eine ganz von der öffentlichen Meinung verſchiedene Auffaſſung von dieſer Angelegenheit gehabt, in erſter Linie, weil ich nicht gedacht, daß man in meine Worte und Ausſagen einen Zweifel ſetzen könnte.“

Ja, Foelke Bruns war ſtolz und hochmüthig. Nie zuvor hatte dem Amtsrichter Hellwald eine Angeklagte in gleicher Weiſe wie dieſe junge Frau gegenüber geſtanden. Sie ſah ihn mit ihren großen hellen Augen an, ohne Furcht, ohne Scheu, wie ihn dünkte — herausfordernd. Und wieder ſuchte er nach Worten,

seine Gedanken verwirrten sich förmlich unter ihrem Blick. Was sollte er thun? Zurückweichen? Unmöglich! Er mußte an den Bericht denken, den er dem Protokoll der Angeklagten beigelegt und der Staatsanwaltschaft eingelehnt. Wenn Foelke Bruns unschuldig war! Und sie war es. Diese Ueberzeugung, gegen welche er seit Wochen mit allen nur erdenklichen Mitteln gekämpft, war seit zwei Tagen zuerst bei ihm zum Durchbruch gekommen. Wie eine Binde war es von seinen Augen gefallen und er sah sein Herz von unheimlichen Befürchtungen erfüllt. Für seine Zukunft, für seine Carrière gab es nur eine Rettung: Seiner über die Angeklagte ausgesprochenen Meinung getreu zu bleiben, wenigstens scheinbar. Er stand auf dem Boden des Gesetzes, er konnte auf die Freiheiten, welche es dem Richter gestattete, Verzicht leisten. Wüch er davon ab, so dürfte er seine Laufbahn als abgeschlossenen betrachten. Die Vorgesetzten würden fortan mit Mißtrauen ihm begegnen und nur noch ein verächtliches Achselzucken für seine juristischen Fähigkeiten haben. Die junge Frau mußte den Verhältnissen zum Opfer fallen. Schließlich würde ihre Verurtheilung nicht zu erfolgen brauchen. Noch einmal versuchte er in dessen auf Umwegen der Verantwortlichkeit für weitere gegen Foelke Bruns gerichtete Schritte auszuweichen.

„Sie sind krank, Frau Bruns“, sagte er, und es lag Mitleid in dem Ton seiner Stimme, ein Gefühl, dessen er sich in der That nicht erwehren konnte, als er in das todtblaße Gesicht der jungen Frau blickte, welche sichtlich erschöpft war. „Ich möchte Ihnen den wohlgeleiteten Rath ertheilen, vom dem Attest Ihres Arztes ruhig Gebrauch zu machen und abzuwarten. Wir haben durchaus keine Veranlassung, dem Verlauf der Angelegenheit in irgend einer Weise vorzugreifen. Sind Entlastungsmomente für Sie vorhanden, nun um so beruhigter dürfen Sie der Entwicklung entgegensehen.“

Wenn irgend etwas im Stande gewesen wäre, Foelke zu erregen und außer Fassung zu bringen, so war es das Mitleid eines Mannes, der so eifrig bemüht gewesen war, sie zu einer gemeinen Verbrecherin herabzuwürdigen. Das Mut stieg in ihre todtblaffen Wangen, in ihren Augen glühte der Zorn.

„Ich werde von diesem Attest keinen Gebrauch machen, Herr Amtsrichter“, sagte sie stolz. „Ich bin vollkommen gesund und verlange als gesund behandelt zu werden. Liegen in der That Gründe vor, welche meine Verhaftung nothwendig erscheinen lassen, dann wünsche ich, daß diese sofort erfolgt.“

Geheime Gesellschaften.

Bündnisse und Vereinigungen von Personen, die ihre Zwecke, Gebräuche und mitunter auch die Mitgliederlisten mehr oder minder geheimhielten, haben unter Naturvölkern wie civilisirten Nationen zu allen Zeiten bestanden. Bei den Naturvölkern sind es in der Regel religiöse Veranstaltungen, die unter Tabu gehalten werden, wie der Egbœe-Orden an der Westküste Afrikas mit 11 Graden (nach Bastian), dessen Angehörige sich in Kamerun durch grüne Blätterbüschel für unverleglich erklären, Andere richten und das Vorrecht genießen, im Hause zu dürfen, ferner der Aréois-Orden der Polynesier, welcher auf einen göttlichen Stifter hinweist, der Duk-Duk-Bund auf den Südseeinseln, die Frauenbünde auf den Palauinteln und bei den Membe Neuguineas u. a. Der Eintritt wird theils mit Geld, theils mit körperlichen Prüfungen erkauf; es findet Namensumtaufe statt, und im Lande der Umbauba (Südfongo) gilt Jeder, der die Ceremonie der sogenannten Wiedergeburt nicht durchgemacht hat, für verachtet. Die feierlichen Zusammenkünfte werden mit Mummereien und Tänzen begangen, deren Beginn durch Schwirrhölzer angezeigt wird, und denen bald keine Frauen und bald keine Männer zuschauen dürfen, wie noch beim Herakles- und Bestafult der Alten.

In späteren Zeiten und auf höherer Kulturstufe flüchtete sich bald die Religion, bald die ihr feindliche Philosophie (Aufklärung), bald die Politik einer aufdämmernden neuen Epoche vor der Verfolgung in den Schoß geheimer Gesellschaften; bald waren sie eine abgeschlossene Kunst vornehmerer und höher strebender Geister; bald gab sie dem Volksrecht eine Zuflucht, wie bei der Feme, oder bewahrten Kunstgeheimnisse und vermeintliche Geheimwissenschaften (Bauhütten); bald auch gedachten sie die Reste der vergangenen alten in die neue Zeit zu retten. So dienten die einen dem Fortschritt, die andern dem Rückschritt; die einen wollten die Aufklärung und Berebelung der Menschheit fördern, die andern verfolgten unlautere Zwecke; manche pflanzten hinter dem Schleier des Geheimnisses nur die Dittelsucht und die

Amtsrichter Hellwald fuhr sich mit seinem Taschentuche über die feuchte Stirn. Blizähnlich durchzuckten die verschiedenartigen Betrachtungen und Erwägungen sein Gehirn. Zwei Dinge standen dabei in dem Vordergrund. Er konnte auf Grund neu aufgenommenen Verhandlungen Foelke in Freiheit belassen oder den alten von ihm eingennommenen Standpunkt weiter verteidigen. Sein persönlicher Vortheil lag auf dieser Seite und doch mußte derselbe zurückweichen vor einem Gefühl, dessen er sich, dieser Frau gegenüber, unfähig gehalten.

„Es dürfte darauf ankommen, ob Sie im Stande sind, für Sie erhebliche Entlastungsmomente anzuführen“, begann er wieder. „Sie sehen mich dazu bereit, obwohl meine Zeit sehr in Anspruch genommen ist. Ich bitte — einen Augenblick!“

Foelke stand allein in dem kleinen Zimmer. Sie schloß vorübergehend die Augen und athmete tief auf. Aber die Luft erschien ihr nur noch drückender, und sie hatte das dringende Bedürfnis, einen Augenblick sich auszuruhen, aber sie sah sich vergebens nach einem Platz um. Bis hoch hinauf reichten die Regale mit verstaubten Aktenheften an drei Wänden, nur die Eingänge frei lassend. An der vierten Wand, zwischen den beiden Fenstern, befand sich ein Stehpult, zu dessen beiden Seiten je ein Tisch und ein Stuhl stand, als einzige Ausstattungsgegenstände.

Eine überhandnehmende Schwäche zwang sie, einen Stützpunkt sich zu suchen. Als der Amtsrichter Hellwald in Begleitung eines anderen Mannes wieder eintrat, sah er Foelke Bruns die linke Hand fest auf ein Aktenregal gestützt, dastehen. Ihre Haltung war auch vorübergehend wieder stolz und selbstbewußt.

„Herr Assistent, möchten Sie der Dame nicht einen Stuhl holen, bitte“, wandte der Amtsrichter in leisem Tone sich an den jungen Mann, welcher mit ihm eingetreten war. Dabei wurde er roth und warf einen unsicheren Blick auf Foelke, für deren Ohr die halb geflüsterten Worte offenbar nicht bestimmt gewesen waren.

Der Assistent brachte einen Stuhl aus dem angrenzenden Zimmer. Als er ihn neben Foelke stellte, sah sie erst ihn, dann Amtsrichter Hellwald verunndert an.

„Wir können es auch so abmachen“, sagte dieser wie in Verlegenheit. „Bitte, setzen Sie sich doch, Frau Bruns.“
(Fortsetzung folgt.)

Freude an stolz dahinrauschenden, aber inhaltsleeren Phrasen und ebenso hohlen Symbolen und Zeremonien.

An besten gebieten die politischen unter ihnen in despotisch regierten Ländern, und hier haben sie mehr Unheil als Nutzen gestiftet. Von den ältesten geheimen Gesellschaften, den ägyptischen und indischen Priesterorden, den jüdischen Esäern, den Druiden der Kelten, wissen wir wenig Sicheres, und nicht viel mehr ist uns von den Pythagoreern, den Orphikern und den verschiedenen Mysterien Griechenlands aufbewahrt, unter denen die in Eleusis gefeierten den Eingeweihten tröstliche Milder in das Leben nach dem Tode eröffneten. Auch über die geheimen Sekten, die das christliche und mohammedanische Mittelalter entstehen sah, sind wir wenig unterrichtet. Die Tempelherren wurden von der Kirche kezerischer Lehren und wüster Ausschweifungen beschuldigt. Die Katharer waren Vorläufer der Zeit, welche die Reformation gebar. Einige Dervischorden huldigten Ansichten, die aus dem Neuplatonismus stammten, andere pantheistischen Vorstellungen. Die noch jetzt bestehende Sekte der Druiden pflanzt eine aus Egypten stammende Lehre fort, in welcher die Seelenwanderung und eine Art Messiasidee die Hauptrollen spielen. Auch die Neuzeit hat noch die Entstehung zahlreicher sogenannter Muckergemeinden, z. B. in Ostpreußen, Rußland und namentlich in Nordamerika, zu verzeichnen, die sich mehr oder weniger streng von der Dessenlichkeit abschlossen. Sehr zahlreich und wohl auch sehr alt sind die geheimen politischen und sozialen Verbindungen in China und dessen Kolonien auf den indischen Inseln.

In großer Anzahl entstanden g. G. im 18. Jahrh., nachdem im 17. schon die neuen Kreuzer als Goldmacher, Geisterbanner und Besitzer des Steines der Weisen von sich reden gemacht hatten. Durch das ganze 18. Jahrhundert geht, obwohl es das Jahrhundert der Aufklärung heißt, ein scheinbar diesem Geiste widersprechender Zug zur Geheimbündelei, der sich aber erklärt, wenn man bedenkt, daß die neue Weltanschauung sich in der Dessenlichkeit nicht entfalten konnte, weil ihr Luth und Boden dazu fehlten. Anebelung der persönlichen Freiheit und der öffentlichen Meinung sind zu allen Zeiten, wie wir

gegenwärtig in Rußland sehen, das Treibhaus gewesen, in welchem die geheimen Gesellschaften emporwuchsen. Als in unserm Jahrhundert ein Staatsleben mit Selbstregierung sich zu entwickeln begann, Vereins- und Pressfreiheit angebahnt wurde, hörten die Geheimbünde allmählich auf, Anziehungskraft auf die gebildete Welt zu üben, und zuletzt sanken sie, wo sie sich überhaupt noch hielten, zu bloßen Klubs und Kafinos herab.

Die bessern dieser geheimen Gesellschaften und Orden waren also in der Zeit ihres Entstehens und ihrer ersten Entwicklung keineswegs eine bloße Spielerei; sie fühlten sich als eine Nothwendigkeit, als Ergänzung des gesammten politischen, sozialen und religiösen Lebens, das durch ihre Arbeit geläutert und verbessert werden sollte. Daneben führten freilich auch solche Bestrebungen, welche der Aufklärung und Befreiung der Menschheit diametral entgegenstanden, zur Stiftung von Geheimbünden dieser Art, und anderseits benutzten Betrüger die Neigung der Zeit zu Mytherien, um durch Gründung oder Umbildung solcher Genossenschaften ihre Zwecke zu fördern. Namentlich im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts drangen häufig reaktionäre, phantastische und unreine Elemente in dieselben ein, unter denen der Jesuitismus, nach der 1773 erfolgten Aufhebung des Ordens Volgas heimlich fortlebend, eine Hauptrolle spielte.

Diese schlechten Elemente überwucherten auch die guten, und gerade die Zeit, wo die Mytherien in Deutschland scheinbar am stolzeften blühten, nämlich die 80 er Jahre sehen in Wirklichkeit ihren tiefsten Verfall. Den Anstoß zur Bildung dieser Ercheinungen gab die in England aus den alten Bauhütten entstandene Freimaurerei, ein Bund, der, anfangs eine Verbindung für Bauzwecke, sich später zum Träger des Deismus umgestaltete und mit dieser Tendenz sich rasch über ganz Europa ausbreitete, dann aber in verschiedene Systeme zerfiel, die mit wenigen Ausnahmen dem ursprünglichen Wesen dieses Bundes fremde Zwecke und Lehren hatten. Die empfindsame Schwärmerei, welche als Reaktion gegen die in Deutschland eingebrungene Frivolität der französischen Encyclopädisten, gegen die öde Nüchternheit der Berliner Aufklärer und gegen die oberflächliche Schönrednerei Wielands und seiner Schule in Norddeutschland entstanden war und allmählich auch in Süddeutschland die Gemüther ergriff, trug dazu bei, die Logen weiter zu verwirren. Die Rosenkreuzer gewannen Einfluß; Abenteuer und Wunderthäter, wie Schreyer und Cagliostro (mit seiner egyptischen Maurerei), wußten sich einzudrängen, und Geisterbeschwörung traten an die Stelle humanistischer Bestrebungen. Der Baron von Hund stellte das System der Logen von der strikten Obervanz auf, unter Einführung eines militärischen Gehorsamsverhältnisses, mit dem es auf die höheren Stände abgesehen war. Die sogenannten Kölner Urkunde, angeblich 1535 verfaßt, führte zu dem Entstehen der Templar, die der Maurerei ein romantisch-ritterliches Element beimischten und sie als Logen, schottische Logen mit unabsehbaren Graden in einen vielgegliederten Orden verwandelten sollten, welche unter der Leitung auserwählter Meister und eines erlauchten Patriarchen nebelhaften Zwecken zu dienen bestimmt war. In englischer Beziehung zu den Jesuiten stand der lutherische Hofprediger Stark in Darmstadt, der in verschiedenen, geheimen Orden sein Wesen trieb und sich schließlich als Katholik entpuppte. So entstanden immer neue Formen ohne Inhalt oder mit einem, dem eigentlichen Wesen der Freimaurerei widersprechenden Inhalt, und so bildeten sich namentlich die Systeme mit den sogenannten Hochgraden aus. Erst spät trat eine Reaktion gegen diese Entwicklung ein, welche einen Theil der Logen von dem in ihnen aufgehäuften Humbug säuberte und ihnen die ursprüngliche einfachere Gestalt wiedergab. In neuerer Zeit haben sich in Frankreich wieder eine ganze Anzahl von Sekten gebildet, die größtentheils in einer Verquickung buddhistischer und spiritistischer Lehren das Heil der Menschheit erhoffen, wie die theosophisch-buddhistische Gesellschaft der Baroin Blavakts, die aus derselben hervorgegangene „esoterische Gesellschaft“, die „Symbolisten“ und Neuen Rosenkreuzer, die aber sämmtlich die strenge Abgeschlossenheit der ältern geheimen Gesellschaften aufgegeben haben.

So viel von den humanitären Geheimbünden. Den Uebergang zu den politischen zeigt uns der Orden der Illuminaten, der, dem Jesuitismus feindlich, einen großen Anhang fand und freilich oft in unklarer Weise auf Verwirklichung von Ideen arbeitete, die zum Theil durch die französische Revolution ins Leben gerufen wurden. Erst unter Napoleon begann die Bildung eigentlicher politischer Geheimbünde mit den demokratischen Philadelphern, die namentlich in der französischen Armee viele Anhänger fanden. In Deutschland folgte der nur zum Theil geheime Tugendbund, und in Italien erstanden die Karbonari, die sich auch über Frankreich verbreiteten. Neben letzteren tauchte

1815—48 in Italien noch eine große Anzahl geheimer Gesellschaften auf, die meisten, um bald wieder zu verschwinden. So in Kalabrien und den Abruzzen die Weißen Hilger und die Decisi, in Neapel die Hemdenlosen und die Gespenster in der Gruft, in der Romagna das Apostolat Dantes, im nördlichen Italien die Guelphen, die Delphischen Priester und die Amerikanischen Jäger, zu denen Joseph Bonaparte und Lord Byron gehört haben sollten, und die auf eine Rückkehr Napoleons hofften, der mit Hilfe Amerikas dem Liberalismus zum Sieg verhelfen sollte. Ähnliche Tendenzen verfolgten in Italien die Söhne des Mars, der Verein der Schwarzen Nadel und die Sonnenritter, in Frankreich die neuen Illuminaten, die eine Berufung des Königs von Rom auf den französischen Thron im Auge hatten. Schließlich sollte auch die Sache des Papstes und der Reaktion durch Geheimbünde gefördert werden, von denen wir hier nur die Calderari, die Sanfedisten des Kardinals Consalvi und die Conistoriali anführen, welche an eine Vergrößerung des Kirchenstaates durch Toscana wie Modena durch Lucca und einen Theil der Lombardei, sobald aber an ein strenges theokratisches Regiment mit Erhaltung der feudalen Rechte dachten. Camorra und der Mafia in Sizilien sind nichts als organisirte Räuberbanden.

Wie schon angedeutet, gab es während der Restaurationszeit auch in Frankreich bonapartistische Geheimbünde und daneben solche, die demokratischen Tendenzen huldigten. Letztere verschmolzen indeß bald mit der französischen Charbonnerie, deren Haupt Lafayette war. Nach der Julirevolution bildete sich dann aus den republikanisch Gesinnten die Gesellschaft der Menschenrechte, deren höchster Grad, die Sektion der Aktion, auf eine neue Revolution lossteuerte, und die sich auch über Spanien verbreitete. Ebenfalls im Gegensatz zu den französischen Karbonari entstand unter der Leitung Mazzini's das Junge Italien, dem sich ein Junges Deutschland, ein Junges Polen, ein Junges Spanien und eine Junge Schweiz anschlossen, Vereine, die indeß niemals viele Mitglieder zählten und niemals Erfolge zu verzeichnen hatten. In Spanien gingen neben den genannten Vereinen aus den verschiedenen Parteien zahlreiche andere Geheimbünde hervor. Mehr oder minder radikale Ziele hatten darunter die Freimaurer und die Comumeros, die Hofen Templer und die Isabellinos vor Augen; dem Karlismus huldigten die Sonnenritter, gemäßigtere Liberale waren die Jovellanisten. Auch in Portugal fehlte es nicht an Geheimbünden mit politischer Tendenz, die sich wie die Miguelisten, die Charlisten und die Septembristen, in der Regel durch ihre Namen charakterisiren. Griechenland ferner hatte die 1814 zu Wien gegründete Hetärie, die für die Befreiung von der Türkenherrschaft wirkte und auch unter den Rumänen verzweigt war. Sehr groß war die Zahl der geheimen Verbindungen, die nacheinander unter den Polen den Versuch machten, die revolutionären Kräfte zum Aufstand gegen Rußland zu organisiren und die Republik zu errichten. Kurz nach 1815 entstanden die Wahren Polen; 1818 erhob sich die Nationale Freimaurerei, die besonders auf die Gewinnung von Offizieren und Beamten ihr Augenmerk richtete, aber nach einigen Jahren an Uneinigkeit zu Grunde ging; 1821 bildete sich der Bund der Senfenträger, der bald nachher den Namen der Patriotischen Gesellschaft annahm und sich dann mit dem maojovischen Orden der Neuen Tempelritter verband; dieser verband mit den drei untersten Graden der Freimaurerei noch einen vierten, in welchem die Einzureihenden schwören mußten, alles, was in ihrer Macht stehe, zu thun, um das Land von den Fremden zu befreien. Die Geheimbünde haben dazu mitgewirkt, daß 1830 die Revolution ausbrach. Die nach dem Mißlingen des Aufstandes auswandernden Polen setzten theilweise die alten geheimen Genossenschaften fort, theilweise schlossen sie sich an die französischen Karbonari an, bis 1834 das Junge Polen entstand, welches sich durch Emigranten von der Schweiz nach Rußisch-Polen, dem Polenschen und Galizien verbreitete und unter dem Adel und dessen Anhang eine große Menge Mitglieder warb. Ein hervorragender Chef dieses geheimen Vereins war Simon Konarski, der in Lithauen eine Anzahl Klubs stiftete, aber 1838 von der russischen Polizei entdeckt und ein Jahr darauf zu Wilna hingerichtet wurde. Die Verschwörungen gingen aber fort und führten wiederholt zu Aufständen, z. B. zu dem von 1862, der ohne Erfolg war und ganz Polen mit allerlei Greueln überschwemmte. Noch 1872 wurde in Krakau und Lemberg von geheimen Verbindungen fleißig fortkonspirirt. Auch Rußland blieb von der Krankheit der geheimen politischen Sekten nicht verschont. Nach Beendigung der Feldzüge gegen Napoleon drangen die politischen Ideen Westeuropas namentlich in die Kreise der Offiziere ein, und es entstanden Vereine, welche im

stillen den Umsturz des bisherigen Regierungssystems anstreben, aber nur in den höhern Ständen Anhänger fanden. 1822 verbot die Regierung alle geheimen Gesellschaften mit Einschluß der Freimaurerei. Dieses Verbot hielt Alexander Murawjew nicht ab, den der Maurerei nachgebildeten Sicherheitsverein zu gründen. Bald nachher entstand der Orden der russischen Ritter, der eine liberale Verfassung anstrebte und dann mit der Murawjewischen Gesellschaft zur Union für das öffentliche Wohl zusammenwuchs.

Als Meinungsverschiedenheiten den Verein veranlaßten, sich aufzulösen, trat an seine Stelle die Union der Bojaren, deren Programm zuerst nur auf Verminderung der Gewalt des Kaisers und Auflösung der Reichseinheit in eine Anzahl föderirter Kleinstaaten, zuletzt aber auf Ermordung des Czaren und Ausrufung der Republik hinauslief. Nachdem auch dieser Geheimbund durch Uneinigkeit zerfallen war, stiftete Pestel 1824 die Gesellschaft „Der Norden“, die sich zum Zweck der Errichtung einer russischen und einer polnischen Republik mit der Patriotischen Gesellschaft zu Warschau in Verbindung setzte. Daneben existierte, von dem Artillerie-Lieutenant Borisow gegründet, der Bund der Vereinigten Slawen, der auf eine große Konföderation aller slawischen Völkerschaften hinfieuerte. 1825 brach beim Ableben des Kaisers Alexander in Petersburg ein von Mitgliedern dieser Vereine hervorgerufener Militäraufstand aus, der indeß rasch unterdrückt und mit der Hinrichtung der Haupttrabelführer und der Verbannung der übrigen bestraft wurde. Trotzdem kam es später wiederholt zu Verschwörungen ähnlicher Art, und noch 1838 wurde in Moskau eine Fortsetzung der 1825 aufgehobenen Geheimbünde entdeckt. In der neuesten Zeit ist durch Bakunins Einwirkung in gewissen Schichten Russlands ein Radikalismus Mode geworden, der bei der absoluten Negation aller Menschlichkeit angelangt ist. Aus ihm ging die geheime Sekte der Nihilisten hervor, deren Programm sich kurz als Revolution um der Revolution willen und Verwirklichung des univervellen Kommunismus bezeichnen läßt. Vorwiegend religiöse Geheimsekten sind die Skopzen (s. d.) und die seit den 70er Jahren in Südrussland aufgetretenen Stundisten (s. d.), von denen wenigstens die letztern in andern Staaten einer geheimen Organisation nicht benötigten würden, da sie nur religiöse Reformationsziele verfolgen.

Die geheimen Verbindungen der Liberalen, Radikalen und Unitarier in Deutschland haben niemals große Bedeutung gehabt. Die inneren Kränzchen der Burfchenschaft, der in und bei Frankfurt bestehende, meist aus Handwerkern zusammengelesete Männerbund, das Junge Deutschland, zuletzt eine kommunistische Verschwörung, die den Anfang der spätern Internationale bildete, machten eine Zeitlang der Politik zu schaffen und träumten sich allerlei; Erfolge aber erhielten sie nicht.

In Frankreich entstanden seit der Mitte der 30er Jahre zahlreiche geheime Vereine mit sozialistischer und kommunistischer Tendenz, die Gesellschaft der Jahreszeiten z. B., die Egalitaires und der Verein der Familien, in neuerer Zeit die Anarchisten, die aber ihre Absichten und Versammlungen kaum noch geheimhalten. In England gab es in der neuesten Zeit keine politischen Geheimbünde, mit Ausnahme der durch die Neidungen mit Irland hervorgerufenen Orangistenlogen. Irland dagegen, einerseits von England Generationen hindurch geknebelt, bedrückt und ausgezogen, andererseits von Rom aus vergiftet und durchwühlt, ist seit länger als hundert Jahren und bis auf den heutigen Tag ein wahres Brutnest geheimer politischer Sekten und Verschwörungen gewesen. Ältere Verbindungen zum Zweck der Rache an den Bedrücktern waren: die White Boys oder Levellers, die Night Boys, die 1772 entstandenen Dearts of Steel, die Defenders, die Corders in Westmeath, die Shanavests und Caravats in Tipperary, Cork und Limerick, die aus katholischen Bauern bestanden, welche sich vorzüglich gegen die Härte der englischen Grundherren, die Zehnten, die man den englischen Pfarrern zu zahlen hatte, und andre Unbilligkeiten auflehnten. Auch die Protestanten Irlands hatten unter der englischen Tyrannei zu leiden, und so entwickelten sich auch unter ihnen geheime Verbindungen, wie die Oak Boys und Threshers, welche gegen die Fronen und Steuern ankämpften, die jene ihnen zumutheten. 1781 trat der Bund der United Irishmen zusammen, der auch viele Gebildete zu seinen Mitgliedern zählte, und 1798 eine große Empörung hervorrief, welche von den Engländern in Strömen von Blut erstickt wurde, da die von Frankreich gehoffte Hilfe ausblieb. Die Bildung geheimer politischer Sekten hörte aber damit nicht auf. Die Ribbon Men entstanden und nach ihnen die St. Patrick Boys, die viel Unfug trieben und allerlei Unheil anrich-

teten. Das letzte Erzeugniß der Sucht der Fren, auch nach Beilegung des auf ihnen lastenden agrarischen Druckes ihrer Abneigung gegen die Verbindung mit England durch Gewalthatigen Ausdruick zu geben, sind die Fenier, deren Bund in Amerika von O'Mahoney und Michael Doherty gegründet wurde, aber sich dort wie in Irland durch ungeachtet unternommene Anläufe zu großen Thaten lächerlich und durch den Eigennutz seiner Führer sowie durch heimtückische Handstreich der logen. Mondscheibebanden verächtlich machte. Auch die Amerikaner selbst haben es zu einer Menge von politischen und unpolitischen Geheimbünden gebracht. Von den erstern seien nur die Cincinnati, eine Militärverbindung mit aristokratischer Tendenz, die im Revolutionskrieg des vorigen Jahrhunderts auftrat, die demokratischen Sons of Liberty, die Tammany Hall in New-York, der Orden des Einamen Sterns, der Cuba durch Freischaren erobern wollte, und die Kufur-Clans genannt, die in den Jahren nach 1864 in den Südstaaten die frei gemordeten Neger und deren Freunde verfolgten. Nicht politische geheime Vereine in den Vereinigten Staaten sind außer den hier sehr verbreiteten Freimaurern die in England um 1780 entstandenen und hier ebenfalls Hunderttausende von Mitgliedern zählenden Odd Fellows, die in den letzten Jahren auch in Deutschland Logen und Lager begründet haben, die Foresters und die Gardeners, endlich die Druiden, die aber nichts andres als ehrfame Versicherungsanstalten oder Institute zu gegenseitiger Hilfe in Krankheitsfällen sind, welche bei ihren Versammlungen einige dem freimaurerischen Ritual nachgebildete Zeremonien beobachten.

Wir veröffentlichen diesen Artikel mit Genehmigung der Verlagsabhandlung aus der soeben erscheinenden fünften Auflage von Meyers Konversations-Lexikon. Wie die übrigen großen Unternehmungen des Bibliographischen Instituts in Leipzig einen unlegbar bahnbrechenden Einfluß auf die Popularisirung des modernen Wissens ausgeübt haben, so hat sich auch auf dem Gebiete der Lexikographie der „Große Meyer“ in ehrlicher Arbeit den Vorrang vor allen andern Nachschlagewerken errungen. Im trefflichsten Sinne des Wortes ist Meyers Konversations-Lexikon ein modernes Buch zu nennen. Inhalt, Umfang, Trefflichkeit wie Abrundung der Einzelartikel vereinen sich mit einer bewundernswürthen Ausstattung zu einem dem deutschen Volke Ehre machenden Gesamtwert, das als wahrer Hauschat in jeder Familie und in der Bibliothek jedes auf Bildung Anspruch erhebenden Mannes zu finden sein sollte.

Vom Büchertisch.

(An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Broschüren &c. angezeigt. Besprechung nach Auswahl vorbehalten.)

— In einem neuen farbigen Gewande präsentirt sich das uns soeben zugegangene erste Heft der Großfolio-Ausgabe des Jahrgangs 1895 von „**Nieder Land und Meer**“ (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt). An Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit des Inhalts dürfte zur Zeit diese allbekannte illustrierte Familienschrift von keinem der bestehenden ähnlichen Unternehmen übertroffen werden. Neben der Novelle „Adeliger Tod“ von Prinz Emil von Schönau-Carolath und dem Roman „Geschieden“ von Sophie Jungphas finden wir die allerliebste Humoreske „Liebes-Intinganten“ von Alb. Koderich, ferner die Artikel „Der Fätschbach im Kanton Glarus“ von Adolf Kessler, die Reiseitzzen „Aus Bosnien und der Herzegowina“ von A. D. Klausmann, „Johann Strauß, zu seinem 50jährigen Künstlerjubiläum“ von B. Chiavacci, „Die drei Zinnen“ von Emil Zerschaf, „Sonntige Tage in Tyrol“ von Emil Domsch, „Kriegserinnerungen“ von A. von Engelstedt u. A. Ganz besonders aber möchten wir die originellen, zum Fortlaufen durch den ganzen Jahrgang bestimmten „Geschichten aus den Alltagsleben“ hervorheben, deren bildlicher Schmuck von dem beliebten Münchener Maler Emanuel Spiger und deren Text von B. Rauchenegger herrührt. Das erste Bild in mehrfarbigem Druck „Städter auf dem Lande“ aus diesem Cyllus, nebst Begleitert, läßt uns den folgenden mit Ungeduld entgegensehen. Wir fügen noch hinzu, daß die den Heft beigebene wundervolle farbige Kunstbeilage „Der Abschied“ nach Prof. Haugs Gemälde ein Kunstblatt ersten Ranges darstellt und die sonstigen zahlreichen brillanten Illustrationen in jeder Beziehung auf der Höhe der Zeit stehen, und empfehlen allen unseren verehrlichen Lesern, sich dieses erste Heft von der nächsten Sortiments- oder Rolportage-Buchhandlung kommen zu lassen, um sie durch Einsichtnahme von dem, was „Nieder Land und Meer“ für den billigen Abonnementspreis von 50 Pfg. in einem 14 tägigen Heft bietet, selbst zu überzeugen.